

Aus Tschakas blutigen Tagen.

---

## Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

### 16. Kapitel. Umschlopogaas gewinnt die Blitz-Äxt.

Viele Monate waren bereits verstrichen, seitdem Umschlopogaas mit Galazi König der Wölfe geworden war. Er war inzwischen zu einem großen, breit-schulterigen Manne herangewachsen. Kaum einer fand sich, der ihm an Gewandtheit und Kraft, an Mut und tollkühner Entschlossenheit gleichgekommen war. Er war der beste Schnellsäufer im ganzen Zulusland, und sein Auge sah bei Nacht fast so scharf wie am hellen Tag.

Doch das alles genügte ihm nicht; all sein Sinnen und Trachten war vielmehr auf die Blitz-Äxt des Königs Tschikiza gerichtet. Diese Waffe wollte er haben, koste es, was es wolle. Oft und oft sprach er mit Galazi darüber; der aber, an sich einsilbig und von wenig Worten, wurde der Sache bald überdrüssig. Ihm genügte die Donnerkeule und die Herrschaft über die Geister-Wölfe.

Eines Tages versteckte sich Umschlopogaas in der Nähe des Tschikiza-Kraales im Röhricht. Er hoffte Tschikiza, den Unbesiegbaren mit der herrlichen Blitz-Äxt, wenigstens zu sehen. In der Tat sah er einmal von Ferne einen großen, dichtbehaarten Mann einhergehen, der auf seiner Schulter eine große, spiegelblankte Äxt trug. — Jetzt war es vollends aus mit seiner Ruhe. Stunde um Stunde hielt er Ausschau und quälte sich mit dem Gedanken ab, wie er die prächtige, die einzige Waffe erringen möchte!

Siehe, da kam plötzlich ein hochgewachsenes, schönes Mädchen gerade auf das Röhricht zu, in dem er verborgen lag. Ihre Haut war kupferbraun, wie die Armspangen, die sie am Oberarm und den Handgelenken trug. Sie schien traurig, warf sich, wenige Schritte von Umschlopogaas entfernt, auf die Erde nieder und fing zu klagen und zu seufzen an:

„O wenn doch die Geisterwölfe über ihn und diesen abscheulichen Masilo kämen! Ich würde sie alle auf ihn hegen, auch wenn ich selbst dabei unter ihren Zähnen sterben müßte. Lieber wäre mir fürwahr der Tod, als so ein fettes Schwein! Einen solchen Menschen soll ich heiraten? Nein, lieber stoße ich ihm gleich in der ersten Nacht ein Messer zwischen die Rippen! Wäre ich doch Königin der Geister-Wölfe! Nah, da könnte man im Kraale des Tschikiza Gebeine auflesen, bevor der nächste Mond am Himmel steht!“ Umschlopogaas, der all dies gehört hatte, richtete sich plötzlich vor dem Mädchen in seiner ganzen Länge auf. Um seine Schultern hing eine schwarzgraue Wolfshaut und über seinem Scheitel gähnte drohend ein schrecklicher, mit vielen scharfen Zähnen besetzter Wolfsrachen. „Die Geister-Wölfe sind da, mein holdes Kind“, begann er; „sie sind stets zur Hand, so oft man sie braucht!“

Einen Moment zuckte das Mädchen ängstlich zusammen und wurde aschgrau vor Schrecken, dann aber blickte sie voll Bewunderung auf die großen schwarzen Augen, die mit sichtlichem Wohlgefallen auf ihr ruhten.

„Wer bist denn du?“ wagte sie zu fragen. „Ich fürchte mich nicht vor dir.“ „Du hättest aber doch Grund, mich zu fürchten; denn ich bin einer der schrecklichen Wolfsbrüder und haue als Zauberer auf dem Geisterberge. Drum, Mädchen, sieh zu, daß dir kein Leid geschieht!“

„Was könnte mir übrigens geschehen, als was mir bereits begegnete? Du hast sicherlich vorhin jedes meiner Worte gehört.“

„Ich hörte sie wohl; doch erzähle mir nun deine Geschichte; vielleicht kann ich dir helfen.“

„Da ist wenig zu erzählen, und solche Geschichten, wie die meine, gibt es fast jeden Tag. Ich heiße Zinita, und Tschikiza, der Unbesiegbare, ist mein Stiefvater. Er heiratete vor Jahren meine Mutter; sie ist jetzt tot, und von seinem Blut fließt kein Tropfen in meinen Adern. Nun kam da jüngst ein alter, fetter Mensch, Masilo mit Namen, daher und bot eine Menge Vieh für mich an. Mein Stiefvater ging auf den Vorschlag ein und will mich nun wirklich an diesen unaussprechlichen Menschen verheiraten.“

„Gibt's da wirklich gar keinen Ausweg?“

„Es gibt nur einen: den Tod! Wenn ich sterbe, so ist alles aus. Stirbt Masilo, so hab' ich zwar eine Zeitlang Ruhe, werde dann aber schließlich doch an einen anderen verschachert. Am besten wär's, es stirbe Tschikiza, das gäbe mir freiere Wahl.“ — Bei diesen Worten warf das lose Geschöpf gar merkwürdige Blicke auf Umschlopogaas. — „Wie steht es denn, Wolfsmann, ist dein schwarzgraues Wölkchen nicht wieder bei Appetit?“

„Ich hab' keinen Grund, meine Wölfe auf ein stilles, friedliches Haus zu hegen. Weißt du keinen andern Weg?“

„Doch, es gäbe schon noch einen Weg, und dabei wäre dir nicht weniger geholfen, als wie mir selbst. Weißt du, wer bei uns König ist? Jener, der die Blitz-Äxt trägt. Gelingt es einem, diese Waffe zu erobern — das muß aber in ehrlichem Zweikampf geschehen, Raub oder Diebstahl hülfen da nichts —, so ist er zugleich Chief unseres Stammes. Gegenwärtig ist es Tschikiza, mit dem Beinamen der Unbesiegbare. Einundfünfzig tapfere Männer haben es bereits versucht, Äxt und Herrschaft ihm streitig zu machen; vergebens, ihre Köpfe sind vor Tschikizas Kraalhütte aufgetürmt und bleichen nun im Sonnenschein. Seit Jahren hat sich keiner mehr zum gefährlichen Zweikampf gemeldet.“

„Wenn aber neuerdings ein Mann das wagen wollte, wann fände sich wohl Zeit und Gelegenheit hierzu?“

„Sehr bald; jedes Jahr beim ersten Neumond der Sommerszeit hält Tschikiza mit seinen Indunas eine große Beratung ab. Das erste dabei ist, daß er an alle Anwesenden die Frage stellt, ob einer mit ihm kämpfen wolle, um die Äxt zu gewinnen und an seiner Statt Chief zu sein. Meldet sich einer, so gehen sie zusammen in die Tsi-baza (den Viehtraal), um hier die Sache zum Austrag zu bringen. Bisher kam Tschikiza bald wieder mit dem Kopf seines Gegners zurück und setzte dann die Beratung fort, als wäre nichts geschehen. Jeder hat das Recht, zum Zweikampf sich zu melden; doch, wie gesagt, seit Jahren hat auch nicht einer es gewagt.“

„Wie aber, wenn ich selber Lust dazu hätte?“

„Das träfe sich gut; denn gerade bei jener Versammlung will mich Tschikiza an Masilo verheiraten. Wird er besiegt, so ist sein Gegner unser Chief und er kann mich zum Weibe geben, wem er will.“

Umschlopogaas verstand recht wohl, was sie damit sagen wollte. Das schöne, mutige Mädchen gefiel ihm wohl, obschon ihm sonst Frauenliebe absolut fremd war.

„Gut“, sagte er, „sollte ich die Art gewinnen, so soll Zinita nicht fern von deren Schatten wohnen!“  
„Schön gesprochen, Wolf-Mann; doch vor allem mußt du die Art haben. Viele haben es schon versucht, sie zu bekommen, doch nicht einem einzigen ist es gelungen.“

„Einer wird vielleicht doch der Glückliche sein“, meinte Umschlopogaas, machte Kehrt und eilte mit großen Schritten dem Geisterberge zu.

Hier erzählte er Galazi alles, was ihm mit Zinita begegnet war. Dieser war, seitdem sein Vater von einem seiner eigenen Weiber vergiftet worden war, auf Frauen überhaupt nicht gut zu sprechen, und die Reden Zinitas wollten ihm schon gar nicht gefallen. „Das Mädchen mag schön sein“, sagte er, „doch sie hat ein hartes, grausames Herz. Ich fürchte, du wirst noch viel Trübel mit ihr haben. Schlag' auch den Gedanken an die Bliq-Art aus den Sinn; bleib' bei mir im schönen Wald und regiere nach wie vor die Geister-Wölfe. Die sind sicherlich treuer, als jene falsche Zinita.“

Doch Galazi predigte tauben Ohren. Zwei Wochen später war Neumond, und da stand Umschlopogaas in aller Frühe vor ihm mit dem Entschluß, nach Tschikizas Kraal zu gehen, die berühmte Bliq-Art zu gewinnen. Er hatte eine Umutscha angelegt und um dieselbe eine Wolfshaut gebunden. In der Linken hielt er einen großen starken Schild, den er sich eigenhändig aus einer Büffelhaut zurecht gemacht, in der Rechten aber die kleine, mondformige Art, mit der er einst Tschakas Häuptling erschlagen.

„Eine armselige Waffe das“, meinte Galazi, die Art mit verächtlichem Blicke streifend.

„Sie soll mir bald zu einer besseren verhelfen!“

Galazi begleitete Umschlopogaas bis in die Nähe von Tschikizas Kraal und verbarg sich dann im Schilf. Jener aber mischte sich unter das Volk, das sich in großen Haufen in den weiten Hölzern drängte, der Tschikizas Kraal umgab. Der Chieff sah, von seinen Indunas umgeben, vor seiner Hütte, und rechts und links von ihm waren an den Türpfosten die Schädel derer aufgeschichtet, die im Kampf um die Bliq-Art gefallen waren. Er war ein Hüne von Gestalt, dicht behaart und warf drohende Blicke um sich. An seinem linken Arm trug er die mit einem Lederriemen befestigte Bliq-Art; und alle, die ihm naheten, grüßten zuerst die Art und erwiesen ihr königliche Ehren.

Auch Zinita war in der Nähe; sie trug dem Chieff und seinen Räten fleißig Bier zu und beobachtete nicht ohne Besorgnis den kühnen Umschlopogaas, der sich in geringer Entfernung vom Chieff niedergelassen hatte. Ihre vollste Verachtung aber zeigte sie dem ungeheuer schweren, fetten Masilo, der zur Rechten Tschikizas saß und seine kleinen, zwinkernden Augen fortwährend auf Zinita gerichtet hielt.

„Männer“, begann Tschikiza mit rollenden Augen, „die Sache, weshalb ich euch hieher berufen, ist die: Ich bin entschlossen, meine Stieftochter Zinita dem Masilo als Weib zu geben. Die Frage dreht sich nur noch um die Mitgift. Ich verlange 100 Stück Ochsen, denn das Mädchen ist groß und schön, ein feines Kind, und, was die Hauptsache ist, sie ist meine Tochter, wenn auch nicht von meinem Blut. Masilo aber bietet mir bloß 50 Ochsen dafür an; was sagt ihr nun dazu, meine Räte?“

„Alles gut und schön, König der Bliq-Art, Unbesiegbarer“, erwiderte einer der Räte, doch in erster

Linie kommt heut' eine andere Sache zum Aus-  
trag. Nach uraltem Brauch mußt du die Frage stellen, ob sich keiner zum Wettstreit melde um die Art und die Herrschaft über das Volk.“

„Soll ich mit der dummen Frage denn ewig keine Ruhe mehr finden?“ brummte der Chieff. „Mehr als fünfzig hab' ich schon erschlagen, ohne daß mir auch nur die Haut geritzt wurde und seit Jahren stehe ich wie ein Hahn auf dem Düngerhaufen und rufe und rufe, und kein Mensch gibt mir Antwort. Ist übrigens heute einer da, der mit mir kämpfen will, so trete er hervor!“

Da stand plötzlich Umschlopogaas mit seinem mächtigen Schilde auf und rief ihm zu: „Hier ist einer, der's versuchen will! Ja, Tschikiza, ich will mit dir streiten um die Bliq-Art und die Herrschaft über dein Volk!“

Tschikiza lachte wild auf. „Wie?“ schrie er, „du willst mit mir kämpfen? Man sieht dich ja kaum hinter deinem großmächtigen Schild! Wie heißest du übrigens und welches ist deine Abstammung? Komm', sag' mir's schnell, bevor ich dir den Kopf vom Rumpfe schlage!“

„Was liegt am Namen und der Abstammung? Die Bliq-Art will ich haben, und an deiner Statt will ich auf dem Richterstuhle sitzen und den Handel schlichten zwischen der schönen Zinita und dem fetten Schweine da, ansonst Masilo genannt.“

Das war dem Chieff zu viel. Rasend vor Wut schrie er dem Volke zu: „In die Tsi-baya, in die Tsi-baya! Ich will diesem langbeinigen Laffen da zeigen, was es heißt, den König der Bliqart zu beleidigen!“

Wenige Augenblicke darauf standen sich die beiden Aug' in Aug' im Viehkraal gegenüber, während sich das zahlreich versammelte Volk ringsum der Mauer entlang aufstellte.

„Der junge Mann ist schlecht bewaffnet“, jagte ein erfahrener Krieger Galazi zu Gehör, der sich in-  
zwischen ebenfalls genahet hatte, „ein unbändig großer Schild und eine lächerlich kleine Art! Es sollte gerade umgekehrt sein. Seht nur Tschikiza, den Unbesiegbaren, an! In der Linken hält er einen kleinen Schild, als ging' es zum tröhlischen Tanz, seine Rechte aber hält mit sicherem Griff die mächtige Bliqart.“

„Nur zu wahr gesprochen“, dachte Galazi, dem es um das Leben seines vielgeliebten Umschlopogaas all-  
mählich bange wurde.

Da erfolgte plötzlich das Zeichen zum Angriff. Tschikiza, des Sieges gewiß, rannte blindlings auf seinen Gegner los. Dieser stand wie angemauert, doch in dem Augenblicke, da der Chieff zum Streiche aus-  
holte, machte er mit fазenartiger Geschwindigkeit einen Seitensprung und schlug ihm, da er an ihm vorbeirannte, mit der Querseite seiner kleinen Art klatschend auf die Verlängerung seines Rückens.

Die Zuschauer brachen darob in ein unbändiges Gelächter aus, was den rasenden Tschikiza vollends außer Rand und Band brachte. Wild wie ein Stier rannte er mit hochgehobener Art neuerdings auf Umschlopogaas los. Dieser stieß einen Schrei aus und wandte sich zur Flucht. Der Chieff eilt ihm wutschnaubend nach. In weitem Bogen ringsherum in der geräumigen Tsi-baya geht die wilde Jagd; nur um eine Speerlänge ist Umschlopogaas seinem Gegner voraus. Soweit es möglich, kehrt er der Sonne den Rücken und hält den Blick beständig seitwärts gerichtet, am Schatten seinen

Verfolger genau beobachtend. Schon haben sie zum zweitenmale die Kunde gemacht, da sieht Umschlopogaas, wie der Chief allmählich zu keuchen und zu wanken beginnt. . . . rasch wie der Blitz weicht er plötzlich zur Seite und wirft dabei zugleich seinen riesigen Schild dem Gegner zwischen die Füße. Der verwickelt sich im Riemenwerk, wankt — und stürzt der Länge nach zu Boden.

Im Nu, wie ein Geier auf dem Huhn, steht Umschlopogaas über ihm — und entreißt ihm mit einem einzigen Ruck die Blitz-Axt!

Die ganze weite Tsiabaha widerhallte dabei von tausendfältigem Zuruf, denn alle Anwesenden sahen in Umschlopogaas bereits ihren neuen Chief, und staunten über seine unübertreffliche List und Gewandtheit. Dieser aber erhob triumphierend die heiskumfrittene Blitzart, ließ sie im Sonnenglanze leuchten und funkeln, und konnte kaum den Blick wenden von der scharfen, mächtiggebogenen Schneide, der breiten Kehrseite, und dem herrlichen, aus dem Horn eines Rhinoceros gearbeiteten Griff, der mit Kupferdraht umspannen war, und in einem kräftigen Knoten endigte. Zuletzt drückte er seine Lippen darauf und rief im Uebermaße seiner Freude aus:

„Sei mir herzlich gegrüßt, vielliebte Waffe! Willkommen, du einzigste Braut, die ich im Streite mir erwarb! Wir wollen treu zusammenhalten, fürwahr in guten und bösen Tagen, und nichts soll uns scheiden können hiemeden, als nur der Tod!“

Tschitiza aber stand ganz gebrochen nebenan und heulte laut auf, hatte er doch mit der Blitzart alles, alles verloren.

„Frisch auf zum Kampfe“, rief Umschlopogaas ihm zu, „dort liegt die kleine, mondförmige Axt und der große, aus einer Büffelhaut gefertigte Schild, womit ich zuerst den Angriff wagen mußte.“

Mechanisch bückte sich Tschitiza nach der kleinen Axt, — ach, wie verächtlich erschien sie ihm gegen seine unvergleichliche Blitzart, — zornig warf er sie wieder weg und wandte sich zur Flucht. Umschlopogaas ließ ihm einen bedeutenden Vorsprung, eilte dann in ein paar mächtigen Sprüngen auf ihn zu und versetzte ihm mit seiner Blitzart hart am Eingang der Tsiabaha einen Schlag, daß er keines zweiten mehr bedurfte.

Damit war Umschlopogaas Besitzer der Axt und Chief eines mächtigen Stammes. Doch sofort ward ihm Axt und Herrschaft streitig gemacht durch Tschitizas zehn erwachsene Söhne. Es waren große, im Kampfe wohl erprobte Männer; dazu waren sie voll Mut über den soeben erlittenen dreifachen Verlust: des Vaters, der Blitzart und der Herrschaft.

„Wie?“ rief Umschlopogaas erstaunt, „habe ich nicht die Axt in ehrlichem Kampfe mir errungen und bin ich insolge dessen nicht der rechtmäßige Chief dieses Stammes?“ „Das ist unbestritten“, entgegnete einer der anwesenden Räte, „doch vergiß nicht, wer die Blitz-Art hat, muß mit jedem den Wettkampf aufnehmen, der ihn dazu auffordert. Hier haben sich zehn zum Kampfe gemeldet, mit jedem derselben mußt du kämpfen.“

„Dazu gebührt es mir heute an Zeit, denn ich muß noch den Handel zwischen Zinita und Wasilo schlichten. Uebrigens ist mein Vorschlag der: Ich suche mir in der Menge einen Genossen aus, der mir beisteht im Streit. Zu gleicher Zeit wollen dann wir zwei gegen jene zehn den Wettkampf bestehen.“

Alles jubelte Beifall; am meisten aber freuten sich darob Tschitizas Söhne selbst, denn eine günstigere

Aussicht auf den Sieg konnte man ihnen kaum mehr bieten. Umschlopogaas aber ging geraden Weges auf Galazi zu, den er längst unter der Menge bemerkt hatte. „Da ist ein wackerer Mann“, sprach er, „und auch seine Keule dünkt mir gut. Sag' mir, Keulenträger, willst du mein Genosse sein in dem soeben besprochenen Wettkampf?“

„Das will ich fürwahr, Chief der Blitzart. Einer des anderen Schutz, wollen wir nicht nur gegen zehn, sondern gegen zwanzig und dreißig den Kampf aufnehmen.“ Und wie nun die beiden jungen, hochgewachsenen Männer zusammen in die Mitte der Tsiabaha schritten, sich Rücken gegen Rücken aneinander stellten, und drohend ihre Waffen erhoben, da kam es wie Meeresbrandung von der Menge her: „Die Wolfsbrüder, die Wolfsbrüder! Die Blitz-Axt bei der Donnerkeule! Die Unbesiegbaren, niemand vermag gegen sie aufzukommen!“ —

Dennoch wagten die zehn Brüder den Kampf. Vergeltens, nach wenigen Minuten lagen ihrer sechs tot am Boden; die vier übrigen sahen das Nutzlose ihres Beginns ein, und anerkannten Umschlopogaas als rechtmäßigen Chief. —

Dieser aber ging gelassen auf den Sitz zu, den Tschitiza kurz zuvor eingenommen hatte, und nahm nun als Schiedsrichter den Handel Zinitas mit Wasilo wieder auf. Er entschied den Streit kurzer Hand folgendermaßen:

„Wasilo, wie ich sehe, hast du Zinita ganz gegen ihren Willen heiraten wollen, und hast ihr vielen Trübel gemacht. Ich hätte gute Lust, dich dafür den Assagai küssen zu lassen. Doch ich will gnädig sein. Dafür sollst du aber Zinita eine Brautgabe von 100 Stück Ohjen geben. Die Braut selbst gehört mir!“ —

Wasilo tat, wie ihm geheißen, entfernte sich aber dann mit wilden Drohungen. Bei Tschaka, dem großen Zukönig, wollte er seine Klage vorbringen und Rache nehmen für das Unrecht, das ihm von Umschlopogaas geschehen.

Dieser kehrte sich wenig daran, herrschte fortan über das Volk der Blitzart und wurde ob seines Reichtums und seiner Tapferkeit hochangesehen bei allen Nachbarstämmen. Galazi aber weilte nach wie vor am liebsten bei seinen Wölfen auf dem Geisterberge; nur selten kam er herab, um Umschlopogaas, den geliebten Freund, zu besuchen.

(Fortf. folgt.)

## Drahtseilbahnen. (Siehe Bilder S. 211.)

Neukaledonien! Mit diesem Namen verknüpft sich allgemein der Begriff von Kannibalismus und Verbrechertum. Aber sehr mit Unrecht. Die Zeiten, in denen auf der von der Natur so sehr bevorzugten Insel wilde kriegerische Stämme hausten, bei deren Siegesmahlen Menschenopfer etwas Alltägliches waren, in denen Frankreich, unter dessen Obhut die Insel steht, den Auswurf der Menschheit, die schwersten Verbrecher gegen Eigentum und Leben ihrer Mitmenschen dorthin verbannte, sind längst vorüber. Tempora mutantur und nos mutamur in illis.

Dank der Tätigkeit der Missionsgesellschaften haben sich die Kanaken schon einigermaßen zivilisiert, so daß es zu den Seltenheiten gehört, wenn sie in den entlegensten Winkeln der Insel ihren alten Sitten und Gebräuchen huldigen, was aber durch schwere Strafen geahndet wird. Doch kann man allerdings die Kulturstufe, auf der die Eingeborenen stehen, nicht